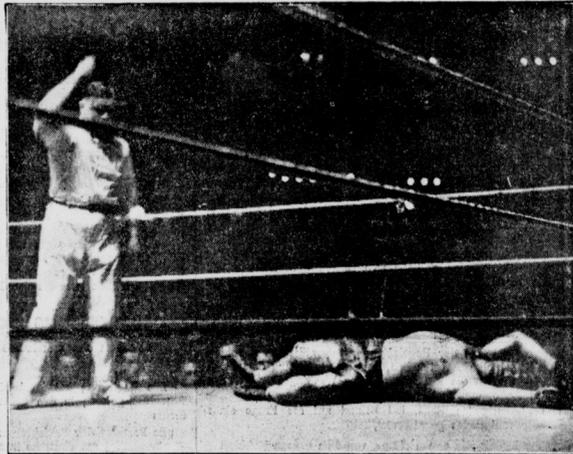


# Volks-Zeitung

## Neuer Bauernkrieg-Prozess – Die zweite Instanz im Eisenkonflikt – Acht Sturm-Opfer in England



**Den 50. Geburtstag**  
feiert der Bühnenschriftsteller  
Georg Kaiser

Balsera

**Schwer erkrankt**  
an Lungenentzündung ist König  
Georg V. von England

Kaufschulz

**1-2-3-4-5-6-7-8-9- aus!**

Spalla wird ausgezählt — Rudi Wagener hat sich in die neutrale  
Ecke ausserhalb dieses Bildes zurückgezogen

Schreiner



**Eine Huldigung für Selma Lagerlöf**

Die Mitglieder der Oper in Stockholm  
beglückwünschten die Dichterin zu ihrem siebzigsten Geburtstag  
in den Kostümen ihrer Romanhelden

P.-P.-G.m.B.H.



**Hier brennt es seit zwei Monaten**

Ein Riesenbrand auf den Oelfeldern  
von Santa Fé in Argentinien, der nicht gelöscht werden kann,  
da alle Hilfsmittel fehlen

Wall-Photo

# Die Bauernunruhen in Langenöls

### Wieder ein Landbundführer und Bauernverführer vor Gericht

BRESLAU, 24. November.

Das erweiterte Schöffengericht in Schweidnitz verhandelte über die Bauernunruhen in Langenöls, Kreis Nimpisch, die im Sommer anlässlich einer Zwangsversteigerung durch zahlreiche Landbündler in Szene gesetzt wurden. Angeklagt ist aber nur der Rittmeister a. D. von Schimpf aus Wannwitz, Vorstandsmitglied des Landbundes. Der aufgebote Zeugenapparat ist sehr gross.

Die Unruhen wurden hervorgerufen durch wiederholte Zwangsversteigerungen in landwirtschaftlichen Betrieben wegen rückständiger Steuern, wobei die Versteigerungsgüter, da wegen der Geldknappheit fast gar keine Bieter vorhanden waren, meist zu Schleudpreisen abgegeben werden mussten. Das rief unter den Bauern grösste Erbitterung hervor. Als in Langenöls wiederum eine solche Zwangsversteigerung stattfinden sollte,

taten sich zahlreiche vom Landbund hierzu gedungene Landwirte zusammen, um die Versteigerung zu stören.

Der Landrat von Nimpisch, Seybold, hörte von den Plänen und forderte von Breslau eine stärkere Abteilung Schutzpolizei an. Als die Bauern die Schutzpolizei gewährten, bemächtigte sich

ihrer eine masslose Erregung. Sie griffen die Polizei tätlich an. Der Kommandant der Polizei liess daraufhin Karabiner und Maschinenpistolen schussfertig machen.

Es gelang aber im letzten Augenblick, ein Blutbad zu verhindern. Die Polizei trieb die angriffslustigen Landbündler mit Gummiknüppeln auseinander, wobei mehrere Landwirte erheblich verletzt wurden.

Die Untersuchung der Vorgänge ergab, dass die Auftritte von dem Rittmeister Schimpf in einer den Unruhen vorausgehenden in Heidersdorf stattgefundenen Landbundesversammlung zum Steuerstreik aufgefordert, und gegen die Staatsgewalt aufgehetzt worden waren, so dass also der Rittmeister v. Schimpf der eigentliche Urheber der Langenöls Bauernunruhen ist. Der Angeklagte bestreitet, die Landwirte gegen die Staatsgewalt aufgehetzt zu haben. Er habe auch nicht zum Steuerstreik aufgefordert. Er habe die Landwirte nur „zur Solidarität aufgefordert“ und verlangt, dass sie durch Mißbillen die gefällenden Berufsgenossen vor pekuniären Schäden bewahren sollten. Die Landwirte hätten nicht die geringsten Angriffsabsichten gegen die Polizei bekundet. Wenn es zu Unruhen gekommen sei, so habe diese die Polizei selbst verschuldet. Nur den Bemühungen einiger Vorstandsmitglieder des Landbundes sei es zu verdanken, dass dort ein furchtbares Blutbad verhindert wurde.

## „Gotteslästerer“ Hasenclever

### Eine Anzeige des Muckertums

Der Geist philiströser Muckertums geht wieder einmal um. Walter Hasenclevers reizende Komödie „Ehen werden im Himmel geschlossen“, in der „der liebe Gott“ in moderner Kleidung auftritt und sich sonst so benimmt, wie es das evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg für unangebracht und mit der göttlichen Würde nicht vereinbar hält, hat diese Behörde zu einer Strafanzeige wegen Gotteslästerung veranlasst. Wie der evangelische Presseverband mitteilt, ist das hohe Konsistorium der Ansicht, dass die Idee, Gott in heiklen Situationen auf die Bühne zu bringen, als Gotteslästerung nach § 166 des Strafgesetzbuches angesehen werden kann. Vor diesem Schritt hatte bereits die Weimarer Geistlichkeit gegen die Aufführung des Stückes protestiert, und in Frankfurt a. M. wandten sich Deutschnationale und Zentrumsangehörige dagegen.

Merkwürdig ist nur, dass weder in anderen Städten, noch in Berlin, wo das gefährliche Stück seit Wochen mit grossem Erfolg über die Bühne der „Kammerspiele“ geht, jemals Proteste aus den Reihen des Publikums laut geworden sind. Oder will man durch dieses Vorgehen etwaige Protestler ermutigen? Kleines Theaterskandalchen gefällig?

Vorerst scheint das Konsistorium jedenfalls mit seiner Meinung ziemlich allein dazustehen, und es braucht kaum betont zu werden, dass der Versuch, aus der Komödie Hasenclevers eine Anklage wegen Gotteslästerung zu konstruieren, jeder sachlichen Grundlage entbehrt.

Im übrigen hat jede Zeit ihren eigenen Gottesbegriff und stellt ihn dementsprechend dar. Und wer sich nicht gerade den lieben Gott als Grossvater mit langem Bart und Heiligenschein vorstellt, wird an der jetzigen Darstellung in Knickerbockers kaum etwas Anstössiges finden können. Solange eine bildliche und figurliche Darstellung Gottes — entgegen den Vorschriften der Bibel — von der Kirche nicht nur geduldet, sondern sogar gefördert wird, darf sich die Kirche nicht darüber aufhalten, wenn diese Darstellungen gelegentlich vom Schema abweichen, denn es ist ja das Wesen der Kunst, alte durch neue Ausdrucksformen zu überholen und so die Kultur zu sublimieren. Eine Diktatur der Kirche kann auf dem Gebiete der Kunst nicht anerkannt werden.

## Der Dauerkrach bei der K.P.D.

DRESDEN, 24. November.

In der sächsischen Landesgruppe der Kommunistischen Partei Deutschlands ist es in den letzten Tagen zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Der Vorsitzende der kommunistischen Landesfraktion, Böttcher, ist wegen seiner Opposition gegen Thalmann aus der Redaktion des Leipziger kommunistischen Organs ausgeschlossen worden. Daraufhin hat die kommunistische Landtagsfraktion Böttcher auch seines Postens als Vorsitzenden der Fraktion entbunden und an seine Stelle den Dresdener Redakteur Renner gesetzt. Dieser Wechsel ist um so verwunderlicher, als Böttcher nach aussen hin immer die schärfere, rein demagogische Tonart vertrat, während Renner, der ein sehr kluger Redner ist, und namentlich zum Etat der sächsischen Kunstakademie und der Staatstheater geradezu aufsehenerregende Reden gehalten hat, sich durch eine starke geistige Selbstdisziplin auszeichnet. Im zweiten Kabinett Zeigner war Böttcher Finanzminister; in dieser Eigenschaft liess er sofort die öffentlichen Gewässer Sachsens abfischen, um auf den Strassen an die Arbeiterschaft unangenehmlich Fische zu verteilen.

## Acht Todesopfer des Sturmes

### Hundert von Verletzten — Der Orkan in England

LONDON, 24. November. (Privat.)

Aus ganz England lauten Meldungen über die Sturmverwüstungen innerhalb der letzten 24 Stunden ein. Acht Personen sind, meist durch zusammenbrechende Bäume, getötet, während die Zahl der leichten Verletzten in die Hunderte geht. In Liverpool warf der Sturm einen Mann von einem Lastauto zu Boden, das ihn tötete. In Hull kam ein Kind durch einen einstürzenden Schornstein ins Leben, und in Northfield wurde ein Gärtner von einem zusammengestürzten Treibhaus erschlagen.

HAMBURG, 24. November.

In den frühen Morgenstunden legte der Sturm mit ausserordentlicher Stärke über die Stadt. Das Wasser der Elbe stautete sich an verschiedenen Einbuchtungen zu bedenklicher Höhe. Die Signalstation im Hafen gibt fortgesetzt Warnungsschüsse ab, da man ein noch weiteres Ansteigen des Wasserstandes bei der nächsten Flut erwartet. Der Verkehr im Hafen ist stark behindert.

LONDON, 24. November.

Die „Estonia“ funkt, dass sie bisher 16 Mitglieder der Besatzung des deutschen Frachtdampfers „Herrenwijk“ gerettet hat. — Der deutsche Motorsegler „Gerda“, der vor drei Wochen mit einer Weizenladung von Stockholm nach Esbjerg abgegangen war, ist am Bestimmungsort bisher nicht angekommen.

Es wird befürchtet, dass das Schiff untergegangen ist. Der in der Nähe der holländischen Küste mit gebrochenem Ruder hilflos treibende schwedische Dampfer „Eugenia“ sandte SOS-Rufe aus.

Greener fordert Bericht ein. Das Reichswehrministerium hat über die Zusammenarbeit des Kommandeurs der viersten Reichswehrdivision, Generalleutnant Wöllwarth, mit monarchistischen Offiziersorganisationen Bericht eingeholt, der Anfang nächster Woche erwartet wird.

## Das ganze Kabinett mit Briand einig

### Seine gestrigen Erklärungen im Kammerausschuss

PARIS, 24. November.

Über die gestrigen Erklärungen Briands im Auswärtigen Ausschuss der Kammer teilt der „Matin“ mit, dass der Aussenminister einen Überblick über die wichtigsten Verhandlungen gegeben habe, die von ihm seit Locarno und Thoiry bis in die letzte Zeit geführt worden sind, um die europäischen Nationen immer entschlossener auf den Weg des Friedens zu leiten, und dass er die von der französischen Delegation beim Völkerbund erreichten Ergebnisse hervorgehoben habe. Briand habe ferner über die Verhandlungen gesprochen, die zu dem französisch-englischen Flottenkompromiss geführt haben. In bezug auf die Räumung des Rheinlandes habe sich Briand darauf beschränkt zu erklären, dass die Reparationsfrage vor der Räumungsfrage aufgeworfen sei, und dass er über die im Gange befindlichen Verhandlungen keine Einzelheiten mitteilen könne, ohne das Gebot der Höflichkeit gegenüber den anderen beteiligten Regierungen zu verletzen.

Über die Frage der Regelung der interalliierten Schulden soll der Minister geäußert haben, dass die Regierung demnächst das Parlament um die Ratifizierung des Washingtoner und des Londoner Abkommens ersuchen werde.

Wie „L'Oeuvre“ mitteilt, hat Briand auf die Frage eines Kommissionsmitgliedes geantwortet,

dass die Politik, die er verteidigt, von dem ganzen Kabinett gebilligt werde, und dass vor allem vollkommene Einigkeit zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten bestehe.

In bezug auf die Rheinandräumung hat Briand nach dem „L'Oeuvre“ erklärt, dass die Räumung des Rheinlandes nicht

die Vorbedingung für die demnächst beginnenden Sachverständigenverhandlungen sei, sondern dass sie vielmehr die Folge sein müsste, wenn eine Einigung über alle in Frage stehenden Probleme erzielt ist.

## Abrüstungskommission bestimmt Anfang 1929

Der sozialistische „Populaire“ berichtet, Briand habe im Verlaufe der gestrigen Ausführungen vor dem Kammerausschuss für auswärtige Angelegenheiten auf eine Frage des sozialistischen Abgeordneten Grumbach bestätigt, dass die vorbereitende Abrüstungskommission bestimmt Anfang des kommenden Jahres zusammentreten werde, auch wenn eine Verständigung der alliierten Mächte über die Seerüstungen nicht erfolgt sei.

## Frankreichs Beamte im Elsass

### müssen die deutsche Sprache beherrschen

PARIS, 24. November.

Die Regierung hat im letzten Kabinettsrat einstimmig den Beschluss gefasst, in den letzten elsass-lothringischen Departements

alle Beamten der Präfekturverwaltung zu ersetzen, die nicht die deutsche Sprache beherrschen.

Unter diesen Umständen werden der Strassburger Präfekt und die meisten anderen Unterpriekäten durch andere Beamte ersetzt werden. Nur der Präfekt des Departements Oberrhein, Susmit, soll auf seinem Posten verbleiben.

treten und insbesondere festzustellen, wie weit der Bekleidungsindustrieverband im Laufe seines Bestehens die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder vertreten habe.

## Polnischer Vorstoss

### gegen die Rheinlandräumung

### Forderung nach „Garantien gegen Angriffe“ — Die Panzerkreuzer-Debatte als Argument

WARSCHAU, 24. November. (W.T.B.)

Die polnischen Rechtsparteien und die Plast-Partei haben gestern im Sejm den Dringlichkeitsantrag eingebracht, die Regierung möge alle Schritte unternehmen, damit dem Artikel 429 des Vertrages von Versailles Genüge geschehe, in dem bestimmt wird, dass die Räumung des Rheinlands mit einer genügenden Bürgschaft gegen deutsche Angriffshandlungen verbunden sein müsse.

Zur Stützung des Antrags wird Bezug genommen auf die Reichstagsausprüche vom 15. und 16. sowie vom 19. und 20. November, in denen festgestellt worden sei, dass die deutschen Rüstungen gegen Osten, vor allem gegen Polen gerichtet seien, sowie dass die Vertreter verschiedener Parteien die Forderung einer Änderung der deutsch-polnischen Grenze erhoben hätten, endlich, dass am 15. September in Genf die Verhandlungen über eine vorzeitige Rheinlandräumung angebahnt worden seien.

## Schnelldienst

Der deutsche Delegierte für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, Dr. Herms, hat den polnischen Hauptdelegierten Twardowski von seinem Wunsche nach einem Meinusaustausch über die Fortsetzung der Verhandlungen unterrichtet.

Der Reichspräsident empfing heute den ehemaligen ungarischen Unterrichtsminister Graf Albert Apponyi, der von dem hiesigen ungarischen Gesandten von Kanya begleitet war.

Die Vertreter der Sowjetregierung zu der am Montag beginnenden internationalen diplomatischen Konferenz für Wirtschaftsstatistik sind in Genf eingetroffen.

Im Narnanggebiet, im äusseren Nordwesten Russlands, ist bereits voller Winter mit mehrtagigen Schneestürmen eingezogen.

Südlich von Moseritz wurden gestern drei polnische Armeeflugzeuge beobachtet, die von einem Fluge über deutsches Gebiet hin nach Polen zurückkehrten.

## Vor dem Landesarbeitsgericht

### Eisenkonflikt vor der zweiten Instanz

DUSSELDORF, 24. November.

Heute früh um 9 Uhr begann vor dem Duisburger Landesarbeitsgericht unter wiederum sehr starkem Interesse die Berufungsverhandlung über den Lohnschiedsspruch für die nordwestliche Eisenindustrie. Das Gericht setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Landgerichtsdirktor Krause und je zwei Beisitzern der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmersseite. Die Art der Zusammensetzung ist also die gleiche wie bei der Vorinstanz. Als Zeuge ist auch der Schlichter für das Rheinland, Dr. Jütten, geladen.

Vor dem iEntritt in die eigentlichen Verhandlungen erklärten die Arbeitnehmer sich bereit, den Einwand der mangelnden Passivlegitimation zurückzunehmen. Dagegen ergab sich die Gefahr einer erauten Komplikation dadurch, dass die Arbeitgeber die Frage der ordnungsgemässen Verkündung des Schiedsspruches, die von ihnen bestritten wird, in die Verhandlungen einzubeziehen wünschten. Von den Arbeitnehmern wurde hiergegen eingewandt, dass dieser Gegenstand in der ersten Instanz nicht vorgebracht worden sei. Das Gericht erledigt diesen Zwischenfall durch einen Beschluss, nachdem der Schiedsspruch als verkündet zu gelten habe. Daraufhin wurde in die eigentlichen Verhandlungen eingetreten, und zwar legten zunächst die drei Rechtsvertreter der Gewerkschaften den Standpunkt der Beklagten dar.

## Doch tariffähig

### Eine Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

Unter dem Titel „Industrieverbände, die nicht tariffähig sind“ veröffentlichten wir im September ein Urteil des Landesarbeitsgerichte Berlin, das dem Bekleidungsindustrieverband die Tariffähigkeit und damit auch das Klagerrecht vor dem Arbeitsgericht absprach. Auf die gegen dieses Urteil eingelegte Revision hat das Reichsarbeitsgericht das Urteil des Landesarbeitsgerichts dieser Tage aufgehoben. Bei der Begründung wurde ausgesprochen, dass das Statut des Bekleidungsindustrieverbandes durchaus erkennen lasse, dass wirtschaftliche Tätigkeit ausgeübt werde. Der politische Teil des Statutes schliesse das nicht aus. Auch die Fassung des Statutes über Tarifverträge lasse erkennen, dass Tarifverträge abgeschlossen werden können. Das Landesarbeitsgericht ist durch das Urteil des Reichsarbeitsgerichts angewiesen worden, in eine neue Prüfung des Sachverhaltes einzu-



# Man gegen Man

## ROMAN VON HERMANN HILGENDORFF

[32. Fortsetzung.]

Copyright bei Greiner & Co., Berlin NW, 6.

[Nachdruck verboten.]

Nach einer kurzen Viertelstunde ist Schwaller mit einer Patrouille von sechs Männern zurück. Die Revolver in den Fäusten, tasten sie sich die Treppe hoch. Vor der knurr Hektor sie beruhigend an, als wolle er sagen . . . „allright . . . ich tat meine Pflicht, tut ihr die eure“, und erhebt sich, um schweißgebadet seinen Freund Schwaller zu beschubbern.

Schwaller klopft an die Tür. Aber niemand öffnet. Wie sie sich endlich mit Gewalt Einlass verschaffen, ist das Zimmer leer . . .

Der Mann, der in dieser Nacht in die Villa des Konsuls Traer eingedrungen war, ist über die Dächer entkommen . . .

Dies alles hat mir Schwaller, mit dem ich gut befreundet bin, selbst erzählt. —

Als ich soweit mit meiner Lektüre des O'lonnerschen Berichtes gekommen war, nichts ich mit dem Kopf, denn ich erinnerte mich noch gut, wie mich die halbschicksliche Flucht aus dem Fenster mitgenommen hat. Ich hätte auch den Bericht des Majors leicht vervollständigen können. Nämlich so: wie der Einbrecher die Sache ansah. . .

Aber fahren wir erst in der Lektüre der O'lonnerschen Aufzeichnungen fort:

„Punkt 2 ist die geradezu bestialische Art, mit der der Konsul ermordet zu sein scheint. Ich liess mir von Schwaller einen genauen Bericht der vorgefundenen Tatumstände machen . . . einfach grauenhaft . . . einfach grauenhaft . . . Es kann sich nicht lediglich um die Tat eines Einbrechers handeln. Ich vermute noch andere Motive . . . Leider kann mir Fräulein Traer wenig Auskünfte oder Fingerzeige geben. Fräulein Traer hat ihr Leben fast ausschließlich in einem französischen Kloster und die letzten Jahre auf Reisen verbracht, in Gesellschaft einer von ihrem Pflegevater engagierten Dame. Die Verhältnisse des Konsuls sind ihr sowohl auf kommerziell, wie auch auf persönlichem Gebiet fast völlig unbekannt. Sie ist erst etwa zwei Monate in der Villa Traer. . .

Der Konsul hat sie jetzt zu sich genommen mit der Begründung, dass er alt würde und eine Tochter um sich haben wolle. Das einsame Leben habe ihn zu sehr mitgenommen. . .

Fräulein Traer heisst eigentlich Anderson und ist die Pflegetochter des Konsuls, von dessen bisherigem Leben sie so gut wie nichts weiss; sie konnte mir auch nicht die geringsten Aus-

künfte geben, welche Motive bei dieser Mordaffäre mitgespielt haben könnten. Nun, ich will mein Möglichstes tun, um den Einbrecher zu fangen . . . Bei Licht werden wir dann immerhin sehen, was hinter al dem steckt . . .

Und nun gingen diese Aufzeichnungen weiter. Bedenkt man, wer ihr Verfasser war, so weiss man zugleich auch, dass sie für einen ganz bestimmten Zweck geschrieben waren. Oder besser gesagt, für die Augen eines ganz bestimmten Menschen. Dieser ganz bestimmte Mensch hatte ohne Zweifel das Gepäck durchsucht, in dem diese Aufzeichnungen lagen. Und wenn er dann in diesen Aufzeichnungen geblättert hat, so wird er von ihrem Inhalt — der ja in dieser Form nur für ihn niedergeschrieben war — sicher befriedigt gewesen sein. Die Aufzeichnungen also gingen in aller Behaglichkeit weiter:

„ . . . von den Hausbewohnern habe ich eine Beschreibung des Mörders erhalten. Er ist gross und schlank. Eine blonde Mähne fällt ihm ins Gesicht. Er soll ein scharfes Auge haben und lange, schmalgliedrige Finger . . . also der echte Langfinger. Im Übrigen taugen diese Beschreibungen alle nicht viel, denn sie passen auf

tausend Menschen und sie verlierten fast immer dazu, einen Missgriff zu tun. Ja, wenn man eine Photographie hätte . . .

„Donnerwetter! . . . das nennt man Glück haben! Ein solches Glück, dass man ihm fast misstrauen möchte.“

Ich hatte mir eine Liste der dieser Tage auf-fahrenden Schiffe gemacht, um zu sehen, ob der Konsulmörder nicht versucht wird, zu entkommen. Allzuviel versprach ich mir nicht davon, denn meistens sind diese Herren so vorzüglich maskiert und im Besitz von tadelloser Pässe, dass man auf Grund einer so vagen Beschreibung, wie ich sie von dem Mörder besass, einen solchen Burschen sicher nicht fasste.

Aber um in jeder Beziehung meine Pflicht zu tun, forschte ich doch bei den Steward-bekanntschaften, die man im Laufe der Jahre auf den meisten Schiffen hat, nach einem Burschen, wie ich ihn suchte. Natürlich völlig vergeblich. Die meisten Passagiere kommen erst im letzten Moment, und dann ist ein solches Gähzitz und Grögen, dass es allzu schwer sein dürfte, jemand herauszufinden, der allen Grund hat sich zu verbergen, und der sich sicher nicht umsonst exponiert.

Missmutig will ich von der „Imperia“ eben mit einer Jolle wegfahren, als uns eine andere Jolle, die eben an das Fallreep der „Imperia“ anlegen will, ungeschickterweise anrempelt. Der Bootsmann stösst mit dem meinen um die Werte eine Reihe von Fluchen aus, während der Insasse des Boote, ein Passagier, der zur „Imperia“ will, höflich seinen Hut gegen mich lüftet und um Entschuldigung bittet.

Ich glaube, dass ich meinen Mund, der ganz automatisch sein . . . „O . . . bitte . . . O . . . bitte“ gesprochen hätte, nicht wieder schloss, sondern einige Sekunden offenstehen liess.

Der Herr, der den Hut lüftete, war gross und schlank, und seine blonde Mähne wehte ihm ein kurzer Windstoss gerade ins Gesicht. Er hatte ein schönes, scharfes Profil und als mein Blick über ihn hinweg, die den Hut hielt, hatten blieb, erstaunte ich über die Länge der Finger . . . „Donnerwetter . . . sollte das der Gesuchte sein?“ Die Beschreibung passte so genau, wie überhaupt eine Beschreibung passen kann, aber Beschreibungen . . . mein Gott! . . . Wir wissen ja, was sie bedeuten . . . Man hätte schliesslich fast jeden zehnten Menschen verdächtigen sollen, wenn man sich streng an die Beschreibung hielt.

Aber irgendwo hatte ich innerlich das Gefühl: dies ist er! Wir waren schon ein ganzes Stück von seinem Boot entfernt und ich sah schon, wie er das Fallreep hinaufstieg und wie einige Schiffsangestellte kamen, um das Gepäck des Blonden herauszuschaffen. Der Blonde war am Deck hervorzusehen.

Ich hiess meinen Jollenführer umkehren. „Halloh . . . Bill! . . . einen Augenblick!“ Ich zog den Steward Bill zu Seite.

„Wer war der Passagier, den du eben bedienst?“

„Ein Kunstmalerei . . . Exell Svendrup . . . glaub' ich, heisst er.“ Bill blätterte in einigen Papieren, die er in der Hand hielt.

„ . . . übrigens soll ich ihm einen Kognak mit Soda bringen . . .“

„Die Tür?“ „Bill riess den Mund auf. Ich schloss ihm den Mund mit einem sanften Schlag auf den Schädel und drückte ihm etwas Knisterndes in die Hand.“

Bill liess die Kabinentür auf, als er den Kognak mit Soda brachte, und es gelang mir, einige rasche Momentaufnahmen von dem verdächtigen Passagier zu machen.

Ich eilte sofort zu Fräulein Traer. Ich traf sie zuerst nicht im Hause.

„Fräulein Traer, kennen Sie diesen Menschen?“

Ich wies Fräulein Traer auf die Momentphotographien.

Fräulein Traer schrie nicht auf, wie das eine andere Dame vielleicht getan hätte, sie sagte nur einfach:

„Lassen Sie diesen Menschen sofort verhaften!“

„Also er ist es?“

„Er ist es . . . verhaften Sie ihn . . .“

„Ich warf einen Blick auf die Uhr.“

„Lieder zu spät, Fräulein Traer!“

„Wieso?“

„Weil sein Schiff, die „Imperia“ 9 Uhr, 52 Minuten den Hafen verlassen hat. Jetzt haben wir 10 Uhr 30 Minuten.“

„Keine Möglichkeit?“

„Einen Haftbefehl erhalte ich nicht mehr . . .“

„Es muss einen Weg geben . . .“

„Ich werde ein Motorboot nehmen und die „Imperia“ zu erreichen versuchen. Wenn er an Land geht, lasse ich ihn verhaften.“

(Fortsetzung folgt.)

# Jugendwink

## Im Glasvogel

Wiest Ihr eigentlich, wie die schönen Glasfiguren und Gefässe hergestellt werden? Wir wollen mal zusammen in eine Glasbläserei hineingucken.

Zunächst muss man wissen, dass das Glas nur über einer ganz heissen Flamme weich und biegsam wird. Und eine Flamme, wie die von Kohle, je mehr Luft (Sauerstoff sei genauer für die von Euch gesagt, die schon ein bisschen Chemie können) ihr zugeführt wird. Darum befindet sich in der Werkstätte unter der Gasflamme ein Blasbalg, den der Handwerker dazwischen mit dem Fuss in Bewegung hält. 800 bis 1000 Grad wird so die Flamme heiss und soviel Hitze ist auch nötig, um das Glas weich zu bekommen. Der Mann nun, den wir da an der Flamme sitzen sehen, wird jetzt einen Vogel aus Glas herstellen. Dazu braucht er zunächst nichts weiter als ein Glasröhrchen und eine kräftige Lunge. Zunächst mal wird das Röhrchen an einen Ende zugeschmolzen. Dann nimmt er das Röhrchen am anderen Ende in den Mund, hält es in die Flamme und bläst recht kräftig hinein. Schon dehnt sich die Röhre an der weichgewordenen Stelle aus, denn die eingelassene Luft will Platz haben. Diese Ausbuchtung soll der Vogelköpfe werden. Dann hält er das Röhrchen weiter oben in die Flamme und bläst wieder hinein, aber nicht



so kräftig, denn diese neue Ausbuchtung soll der kleine Kopf werden. Das kleine Stückchen der Röhre, was nun noch nach dem einen Ende zu übrig ist, wird über der Flamme solange gezogen, bis es so dünn wie ein Vogelschnabel geworden ist. Und ebenso wie am anderen Ende des aufgeblasenen Vogelkopfes die Röhre ausgedehnt und gezogen, so dass die Form eines Schwanzes herauskommt. Dann wird der ganze Vogel noch über dem Feuer ein bisschen geteilt und gebohrt. Das übrigbleibende Glasstückchen am Schwanzende wird weggeschmolzen. Nun brauchen wir noch die Beinchen, die aus kleinen Glasröhrchen zusammengelötet werden, angeschmolzen zu werden, und schon ist der Platzatz fertig. — Die wunderbarsten Dinge kann man aus dem spröden Glas herstellen. Aber gesund ist diese Bläserei nicht. Denn die meisten Glasbläser werden lungenkrank.

## Stechnadeln

Auf der Bühne von Schillerre rettete der Komiker Dreher (wie Frau Heydecker-Langer in ihren Lebenserinnerungen erzählt) ein ganzes Stück durch seine Geistesgegenwart. Dreher war in Schillerre „Gast“, er kannte die Bühne nicht, wusste auch nicht, dass die Schillerre keine Dekorationen besitzen. . . . Dankt euch, der Schauspieler Dreher sollte eine Türe auf der Bühne abriegeln, ging in den Hintergrund der Bühne und fand — unerwartet — statt einer Türe nur Vorhänge. . . .

Der Schauspieler erschreckt, überlegte schnell: „Die Türe hier muss abgerrückt werden, sonst sind all die folgenden Szenen sinnlos — die Türe muss abgeschlossen werden!“

Das Publikum „on Schillerre wurde unruhig — ein Bauernjunge weichte schon einen faulen Apfel auf die Bühne werfen — da zog der Komiker Dreher aus seinem Rocktaschen zwei Stechnadeln und steckte die Zipfel des Vorhangs (der statt einer Türe im

Hintergrund der Bühne war) zusammen: „So, jetzt kann keiner hier herein kommen!“ sagte aufatmend der Komiker.

Die anderen Schauspieler auf der Bühne wurden von Lachen geschüttelt, das Publikum schrie vor Lachen, applaudierte die Aufführung, das Stück waren gerettet.

Einige Minuten später teilte sich der Vorhang im Hinterground der Bühne, die kleinen Stechnadeln fingen die schweren Stoffzipfel nicht zusammenhalten: Der Komiker Dreher drehte sich um und sagte: „Ein Sturm ist heute — die Türen gehen auf und schliessen zu.“

Ihr könnt euch denken, dass noch viel über den geistesgegenwärtigen Komiker nachzu würde.

## Rätsel-Lösung

Hafenstadt: Kiesel, es, Kiel.



„Rechts ist, wo der Damm links sitzt.“ sagte die Affenmutter zu ihrem Sprossling und schickte ihn auf die Wanderschaft. So zog nun Pippo los, schwang sich von Baum zu Baum und führte das lustige Leben eines freien Wanderburschen. Er jagte mit seinen Kameraden um die Wette, bewarft die Tiere, die unten durch das Gras pirschten und nicht klüffern konnten, mit Kokosnüssen, und freute sich, wenn sie dem bösen Löwen gerade auf den Schnurrast fielen. Bei solch wildem Leben vergass Pippo bald die gute Lehre, die ihm seine Mama mit auf den Lebensweg gegeben hatte, und an einem Scheidewege wusste er nicht mehr wohin. Wie war die Geschichte mit dem Damm nun? grübelte er. Wo der Damm rechts sitzt, ist rechts, oder ist es links, oder was er der linke Damm? Da er nicht mit sich zurechtfinden konnte, zog er einfach geradeaus, aber schliesslich musste er doch irgendwo abbiegen, wie er es auch anstellte, immer verwechselte er die Richtung. An einer Wegkreuzung stand ein würdiger alter Elefant und regelte mit seinem Rüssel den Verkehr. „Verzeibung, Herr Wachtmeister“, sagte Pippo, „wie komme ich von hier aus am besten zum Aequator?“ Der Elefant holte sein Adressbuch hervor und gab ihm Auskunft, hüpfte, wie es Wachtmeister tun: „Ja, da müssen Sie erst geradeaus gehen, dann links, zweiten Palmweg rechts, halblinks um die Ecke, da sehen Sie, wenn Sie noch einmal rechts abbiegen, den Aequator schon liegen.“ — „Danke sehr“, sagte Pippo, denn er schämte sich, dass er den guten Elefant nicht ganz verstanden hatte. Und dann zog er ab, erst geradeaus, dann rechts, zweiten Palmweg links, halbrechts um die Ecke, bog noch einmal links ab — und fing mächtig an zu frieren, weil er zum Wendekreis des Krebses geraten war. Da kam auch der Elefant, „Hör mal“, rief er, „du frage mich nicht, du frage mich nicht, du frage mich nicht, du frage mich nicht, du frage mich nicht.“ Pippo wollte eigentlich nichts weiter als einen steilen Berg, und als der Krebs wieder erklärte, dass auf seinem Breitenrade Alkohol verboten wäre, machte Pippo Hapze und empfahl sich. Wieder fragte er einen Wachtmeister nach dem Weg — aber diesmal

war es ein Eisbär, der eine Eisscholle als Verkehrsinsel benutzte. „Immer rechts sehen“, rief der, und als nun Pippo, der wieder die Richtung verwechselte, links abmarschierte, nahm ihn der Eisbär wegen des Verlustes gegen die Verkehrsregeln in eine Strafe von drei Kokosnüssen. Weidend bezahlte Pippo und bogte weiter, immer geradeaus. Da sah ihn von ferne ein Krokodil. „Ha der wird mein Abendbrot“, freute sich die Amphibie und schmalzte schon im Vorgeschmack des kommenden Genusses mit der Zunge. Freundlich begrüssete das Krokodil den kleinen Pippo, und als der sein Schicksal erzählte, vergoss es sogar einige Tränen — aber es waren Krokodilstränen. „Komm doch mit in mein Bassin, sagte die Heuchlerin, bei mir gibt es heute etwas Gutes zu essen.“

Freudig willigte Pippo ein. „Wo ist denn dein Bassin“, fragte er. „Gleich hier links um die Ecke“, lachelte das Reptil. Pippo sprang los, aber natürlich hüpfte er nach rechts, und entlang so, ohne dass er etwas ahnte, dem Krokodilmagen. Weidend und hungrie wühlte sich das Krokodil in seinen Schlamm und brummelte nur: solch dumme Affen! Pippo aber eilte davon, immer seiner Affenmaske nach und auf einmal kamen ihm die Aeste, auf denen er herumhüpfte, so bekannt vor. Hatte er hier nicht schon früher einmal eine Nuss geknackt? Hatte er dort nicht einen Palmwedel abgebrochen? Richtig, hier rechts herum musste er doch wieder zu Hause sein. Ein Freudenruf kam links, da sass die gute Affenmutter in der Sonne und trank Kokosmilch. Gerade hatte sie an ihren kleinen Pippo gedacht, da sass er ihr schon auf dem Schoss. Die Freude kann man sich denken. Als aber Pippo nun erzählte, wie es ihm auf seiner Wanderschaft ergangen war, rief die Mama: „Nun werde ich dir einmal zeigen, was rechts und links ist.“ legte den teuren Sohn über, und nun bekam er Freigeil, aber immer nur auf die eine Hälfte. Seitdem weiss Pippo, dass da, wo es ihm weh tut, die linke Seite, und verwechselte nie mehr die Richtungen.

